Schmalenbach, Bernhard (Hg.)

Dimensionen der Heilpädagogik

Entwicklungsbegleitung,
Gemeinschaftsbildung und Inklusion

Festschrift für Rüdiger Grimm

Verlag am Goetheanum & Athena

Inhalt

Einleitung 7

Grundlagen 17

Ferdinand Klein Heilpädagogik im Epochenumbruch 19

Christian Lindmeier Heilpädagogisches Handeln in Zeiten der Inklusion . 30

Bernd Kalwitz Bedingungen und Störungen der Erinnerungsbildung. Aktuelle Ergebnisse der Gedächtnisforschung vor dem Hintergrund der anthroposophischen Menschenkunde 42

Bernhard Schmalenbach Über das Verhältnis von Wissen, Wahrnehmung und Handlung vom Gesichtspunkt der Waldorfpädagogik 64

Michaela Glöckler Zum Geist- und Schicksalsbegriff der Anthroposophie . 85

Gemeinschaftsbildung 101

Norbert Schwarte Seewalde zum Beispiel: Gemeindeentwicklung im ländlichen Raum, lebensweltliche Inklusion und das Erbe des Lauenstein-Impulses in Mecklenburg-Vorpommern 103

Manfred Trautwein Die Neuerfindung der Organisation – Perspektiven für das anthroposophische Sozialwesen 114

Jan Christopher Göschel Die Heilpädagogik als Bauhütte einer organischen Sozialgestaltung: Eine Annäherung an Karl Königs moralische Intuition und den Gemeinschaftsbildungsimpuls der Camphill-Bewegung 136

Josef Fragner, Achim Leibing & Hermann Rabensteiner Eigene Würde und soziale Zugehörigkeit 153

Dialog 163

Gerhard Neuhäuser Das ärztliche Gespräch als medizinische und heilpädagogische Aufgabe 165

Heinrich Greving Die dialogische Dimension der Heilpädagogik 180

Gabriele Scholtes Eine Ethik der Anerkennung und Interdependenz 189

Andreas Fischer »… aber er muss doch lernen, Verantwortung zu übernehmen …« Reflexionen zum Umgang mit dem Spannungsfeld von Selbstbestimmung und Fürsorge 205

Praxis 219

Martin Niemeijer Die Bedeutung der Konstitution in der Begleitung von Kindern mit Entwicklungsstörungen 221

Götz Kaschubowski Heilpädagogik in der Jugendhilfe 236

Johannes Gruntz-Stoll Erzählte Behinderung. Vom Narrativen in der Heil- und Sonderpädagogik 248

Simon Pepper & Elisabeth Pepper Musik als integrative Praxis – am Beispiel der Arbeit mit Seidentüchern 258

Geschichte 277

Maximilian Buchka Von den Narrentürmen zur Inklusionseinrichtung: eine kulturhistorische Betrachtung über Menschen mit Behinderungen unter uns 279

Sieglind Luise Ellger-Rüttgardt »Außenseiter« der Heilpädagogik? Anthroposophische und jüdische Heilpädagogik 295

Volker Frielingsdorf Vom Nutzen und Wert historischer Betrachtungen für die anthroposophische Heilpädagogik 302

Ausbildung 315

Brigitte Kaldenberg Entwicklung von Handlungsfähigkeit in der Ausbildung 317

Zsuzsa Mesterházi Promotionsprogramme im Bereich der Heilpädagogik in Ungarn – die Entwicklung von Forschungsfähigkeiten 332

Nachklang 343

Bodo von Plato Von milder Entschiedenheit 345

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 347

Veröffentlichungen von Rüdiger Grimm 354

Einleitung

Das Aufgabenfeld der Heilpädagogik als integrative Humanwissenschaft, als Praxis der Entwicklungsbegleitung und der Teilhabeförderung ist weit gespannt: Es umfasst die Erarbeitung von Grundlagen und Methoden, des Selbstverständnisses und des gesellschaftlichen Ortes heilpädagogischen Handelns. Dieses richtet sich auf die Gestaltung förderlicher Beziehungen und ihrer institutionellen Rahmenbedingungen, auf die Ermöglichung von Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Inklusion.

Rüdiger Grimm, der mit dieser Festschrift gewürdigt werden soll, hat dieses Spektrum in seiner beruflichen Biografie durchmessen. Seine Laufbahn nahm ihren Ausgang in den heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Lebensgemeinschaften der Camphill-Bewegung am Bodensee, wo er viele Jahre als Lehrer, als Verantwortlicher einer therapeutischen Hausgemeinschaft mit seiner Familie lebte und als Seminardozent ebenso tätig war wie in der Leitung der Schulgemeinschaft Brachenreuthe und in der gemeinsamen Verantwortung der Camphill-Einrichtungen am Bodensee und der Institutionen der internationalen Camphill-Bewegung. Sein Tätigkeitsspektrum war wie das vieler seiner Kolleginnen und Kollegen denkbar weit gefasst: das notorisch vielseitige Unterrichten aller möglichen Fächer nach dem Waldorflehrplan in erstaunlich heterogenen Gruppen und möglichst auf die einzelnen Schüler hin orientiert, die Begleitung von Kindern und Jugendlichen im Alltag, und dies nicht selten in schwierigen Situationen, die Zusammenarbeit mit den Eltern und die Anleitung von Auszubildenden, Chorleitung und Musikunterricht, Inszenierungen von Theaterstücken, Mithilfe bei der Ernte und Verwaltungstätigkeit, unzählige Begegnungen, Verrichtungen, Fragen und Probleme, bisweilen auch Lösungen – an sehr langen Tagen.

In dieser Zeit arbeitete Grimm mit vielen für die anthroposophische Heilpädagogik eminent prägenden Persönlichkeiten, wie etwa Hans und Susanne Müller-Wiedemann und Georg von Arnim (Föhrenbühl), zusammen. Dies fand seinen Ausdruck in der Unterstützung Susanne Müller-Wiedemanns bei der Einrichtung einer Ausbildung in Heileurythmie und in der Herausgabe von Aufsätzen Hans Müller-Wiedemanns in dem Band *Menschenbild und Menschenbildung.* Grimms Impulse richteten sich von Beginn an auch auf die Reflexion und Vermittlung des lange Zeit in einem eigenen Milieu gepflegten Impulses heilpädagogischer Arbeit auf anthroposophischer Grundlage. Folgerichtig befasste sich seine erste wissenschaftliche Veröffentlichung mit den Perspektiven der therapeutischen Gemeinschaft, eine Schrift, in welcher der Gemeinschaftsimpuls in der Verbindung von heilpädagogischer Orientierung und Sozialgestaltung unter einer spirituellen Perspektive seine erste wissenschaftlich orientierte Reflexion fand.

Auf diesem Weg weiter vorangehend, begann Grimm in den 1990er Jahren, in Zusammenarbeit mit Götz Kaschubowski, Angelika Gäch und den Hochschullehrern Ferdinand Klein, Maximilian Buchka und Hartmut Sautter, mit der Einrichtung einer Reihe von jährlich stattfindenden Tagungen unter dem Titel »Heilen und Erziehen«, die über einen Zeitraum von 16 Jahren durchgeführt wurden. Diese Begegnungen waren dem Gespräch von Pädagogik, Heilpädagogik und Medizin ebenso gewidmet wie der Verbindung von Theorie und Praxis und dem Diskurs mit der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie.

In seiner Tätigkeit als Sekretär der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie am Goetheanum in Dornach von 1995 bis 2016, innerhalb der von Michaela Glöckler geleiteten Medizinischen Sektion, weitete Grimm seinen Arbeitskreis aus und wurde für den internationalen Zusammenhang der sozialtherapeutischen und heilpädagogischen Einrichtungen auf anthroposophischer Grundlage tätig. Dies umfasste eine regelmäßige Reisetätigkeit in alle Kontinente mit der Teilnahme an Tagungen, Einrichtungsbesuchen, Vorträgen und unzähligen Gesprächen: in der Beratung, im Entwirren von Konflikten, in Gremien und Arbeitsgruppen, in der Förderung von Impulsen, Einrichtungen und Personen. Von seinen in dieser Zeit verfolgten Impulsen seien hier stellvertretend einige genannt: die Schaffung eines internationalen Ausbildungsnetzwerkes, die Begründung eines Wissenschaftskreises, in dem Grundlagen und Methoden anthroposophischer Heilpädagogik erörtert wurden, die Redaktionsleitung der Zeitschrift *Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie,* die Organisation der alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Tagungen am Goetheanum mit bis zu 1000 Teilnehmern, die Mitwirkung an der Begründung des Instituts für Heilpädagogik und Sozialtherapie und der Entwicklung des Masterstudiengangs Heilpädagogik an der Alanus Hochschule, Alfter, wo er seit 2008 eine Professur für Theorien und Methoden der Heilpädagogik innehatte. In diese Zeit fallen auch zwei bedeutende herausgeberische Leistungen: Gemeinsam mit Maximilian Buchka und Ferdinand Klein gab Grimm mit den *Lebensbildern* ein Buch über die Biografien bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen des 20. Jahrhunderts heraus; mit Götz Kaschubowski veröffentlichte er das *Kompendium* der *Anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie.*

Inmitten dieser vielfältigen Verpflichtungen fand Rüdiger Grimm Zeiträume, in denen er zusammen mit Brigitte Kaldenberg und Volker Frielingsdorf eine Maßstäbe setzende *Geschichte der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie* verfasste, die Frucht einer über Jahrzehnte währenden Beschäftigung mit der geschichtlichen Entwicklung der anthroposophisch-heilpädagogischen Bewegung, wie der ungezählter Begegnungen und Gespräche mit ihren Protagonistinnen und Protagonisten. Weitere Themen seiner Veröffentlichungstätigkeit betreffen Fragen der heilpädagogischen Methodik, der Ethik und des Dialogs, der Gemeinschaftsbildung und der Spiritualität und nicht zuletzt Studien in Verbindung mit dem von Rudolf Steiner gegebenen Heilpädagogischen Kurs. Eine vollständige Auflistung seiner Publikationen findet sich im Anhang dieses Buches.

In all seinen Tätigkeiten vertrat Rüdiger Grimm eine anthroposophische Heilpädagogik als Erkenntnisweg und als Praxis in einer gleichermaßen substanziellen wie maßvollen und kritisch-reflektierten Form und in einer Geste, die in guter heilpädagogischer Manier zuvörderst Entwicklungen ermöglichte und Verbindungen schuf. Seine hier bestenfalls grob skizzierten Arbeitsfelder finden ihre Resonanz in den Themen der Beiträge dieses Buches ebenso wie im Kreis der Autorinnen und Autoren, deren Beiträge im Folgenden vorgestellt werden.

Grundlagen

Ferdinand Klein geht den Herausforderungen nach, denen sich die »Heilpädagogik im Epochenumbruch« zu stellen hat. Dieser betrifft die Heilpädagogik als eine Wissenschaft, welche zu einem lebendigen, »fühlenden« Denken und Handeln aufgerufen ist und in einem rehabilitativen, d. h. wieder-bewürdigenden und achtsam differenzierenden Rahmen tätig ist, wie auch die Heilpädagogen auf ihrem Weg der Selbstentwicklung im Wahrnehmen und Handeln, ausgehend von der »Chance, am Kind die eigene Unvollkommenheit zu erkennen«. Im Umbruch zu sein, bedeutet für die Heilpädagogik auch, sich in Theorie und Praxis in eine Kunst zu metamorphosieren, ohne ihr Wissen, ihre Theorien und Handlungsformen preiszugeben.

Wie wandelt sich das heil- und sonderpädagogische Handeln im Rahmen eines auf Inklusion orientierten Bildungssystems? Diese vielfach und kontrovers diskutierte Frage betrifft die praktische Arbeit ebenso wie die Gestaltung von Institutionen und nicht zuletzt die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern. In seinem grundlegenden Beitrag skizziert *Christian Lindmeier* auf der Basis von empirischen Untersuchungen den sogenannten doppelgleisigen Ansatz (twin track approach), der eine Synthese zweier Perspektiven anstrebt, indem der Fokus sowohl auf die Schaffung eines inklusiven Bildungssystems als auch auf die Lernenden mit den ihnen eigenen Ressourcen und Unterstützungsbedürfnissen gerichtet wird. Ein solcher Ansatz ist dazu geeignet, auf der Grundlage der Orientierung an den Menschenrechten in der inklusiven Bildung zugleich alle bedeutsamen Diversitätsformen in den Blick zu nehmen und einen beeinträchtigungsbezogenen Blick zu bewahren. Damit würden auch die berechtigten Anliegen und Sorgen der Vertreterinnen und Vertreter sonderpädagogischer Fachrichtungen in die Gestaltung eines inklusiven Bildungssystems integriert werden.

Bernd Kalwitz regt in seinem Beitrag ein verändertes Verständnis des Gedächtnisses angesichts der wachsenden Bedeutung externer und stets zugänglicher Wissensspeicher an. Bei seiner Gegenüberstellung zahlreicher Ergebnisse der Gedächtnisforschung und Anregungen Rudolf Steiners ergibt sich, dass sie in vielen Fällen aus verschiedenen Blickwinkeln dieselben Phänomene beleuchten und sich oft gegenseitig ergänzen, sodass ein vertieftes Bild entsteht. Dies betrifft das Verständnis gedächtnisbezogener Phänomene ebenso wie die Pflege

der Gedächtnisbildung als eine zentrale Aufgabe der Erziehung. Kalwitz zeigt zudem die Bedeutung von Gedächtnis und Erinnerung für das Entstehen von Lese-Rechtschreib-Störungen und Dyskalkulie auf, wobei anhand einer Darstellung Steiners bezüglich differenzierter Gedächtnisprozesse des Sehens und des Hörens deren Potenzial für die weitere Erforschung und Behandlung von Lernstörungen deutlich wird.

Der Beitrag von *Bernhard Schmalenbach* behandelt das Verhältnis von Wissen, Wahrnehmung und Handlung vom Gesichtspunkt der Waldorfpädagogik anhand einer Skizze Rudolf Steiners über »Pädagogik und Kunst«, die zu Steiners wenigen schriftlichen Darstellungen zur Pädagogik gehört. Es soll gezeigt werden, wie sehr Steiners Darstellungen trotz seiner Wahl »befremdlicher« Terminologien zum einen tief in der europäischen Geistesgeschichte verwurzelt sind und zum anderen einen originären Beitrag zu Fragen und Problemen der Philosophie, Pädagogik und Psychologie adressieren, mit denen sich Steiners Zeitgenossen befassten, die in den folgenden Jahren in verwandten Konzepten aufgegriffen wurden und die in einem bedeutenden Maße auch gegenwärtig noch offen sind.

Das Thema Spiritualität findet in wachsendem Maße Beachtung, in sozialen und therapeutischen Zusammenhängen ebenso wie im Rahmen wissenschaftlicher Reflexion und Forschung. *Michaela Glöckler* entwickelt in ihrem Beitrag den Geistbegriff der Anthroposophie und die damit eng verbundene Frage nach dem menschlichen Schicksal. In einem weiten Bogen durchmisst sie die Entwicklung des Geist- und Wissenschaftsverständnisses seit der Antike als einen Weg auch zur Freiheit schöpferischen Denkens, das seinerseits mit Steiner als individuelle Form geistiger Erfahrung erkannt werden kann und mit den naturwissenschaftlichen und sozialen Gesetzmäßigkeiten unmittelbar verbunden ist. In einer Interpretation der Heilungen im Lukas-Evangelium geht Glöckler des Weiteren möglichen Sinnaspekten von Krankheiten und Beeinträchtigungen als einer für den Menschen zentralen Frage nach, in der Spiritualität und die Entwicklung zur Freiheit angesprochen werden.

Gemeinschaftsbildung

Dass sozialtherapeutische Gemeinschaften die Belebung und Weiterentwicklung von Gemeinden in »strukturschwachen Gebieten« mit lebensweltlicher Inklusion verbinden können, veranschaulicht *Norbert Schwarte* am Beispiel des Dorfes Seewalde. Schwarte zeichnet hier die Entwicklung einer heilpädagogisch-sozialtherapeutischen Einrichtung nach, die eng mit den Gründungsimpulsen der anthroposophischen Heilpädagogik verbunden ist, hin zu einer Dorfgemeinschaft, in der sich eine Vielfalt von sozialen, wirtschaftlichen, pädagogischen und kulturellen Initiativen ausgebildet hat – mit der Sozialtherapie als einem Arbeitszweig unter anderen. Schwartes Beitrag stellt damit zugleich einen Kommentar zur

häufig undifferenziert geführten Diskussion um Inklusion dar und zeigt, dass sozialtherapeutische Gemeinschaften die Grundlage lebensweltlicher Inklusion und Gemeindeentwicklung im ländlichen Raum sein können.

Als ein wesentliches Element des anthroposophisch orientierten Sozialwesens kann das Prinzip der Selbstführung und Selbstorganisation gelten, das dem Individuum ein auf Intuitionen beruhendes berufliches Handeln ermöglichen soll und zugleich der Einrichtung eine Gelegenheit bietet, sich auf das Potenzial ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu stützen und sich kontinuierlich weiterzuentwickeln. *Manfred Trautwein* verbindet in seinem Beitrag diesen Ansatz mit den von Frédéric Laloux in seinem Buch *Reinventing Organisations* beschriebenen Unternehmen, die sich dem Leitbild von selbstführenden und evolutionär sinnorientierten Organisationen verpflichtet sehen, einem Leitbild, das bis in die Gestaltung von entsprechenden Methoden und Arbeitsformen nachvollzogen werden kann. Nach einer eingehenden Charakterisierung dieser in den verschiedensten Arbeitsfeldern operierenden Unternehmungen beleuchtet Trautwein die bisherige Entwicklung der Einrichtungen des anthroposophischen Sozialwesens vor dem Hintergrund der Frage, welche Anregungen von dem Konzept der Reinventing Organisations von diesen Institutionen aufgenommen werden könnten und welche Erfahrungen sie ihrerseits in die Gestaltung von zukunftsorientierten Strukturen einzubringen haben.

Jan Göschel rekonstruiert Karl Königs Gründungsimpuls der Camphill-Gemeinschaften aus dessen Biografie: in der Verbindung einer Orientierung auf schöpferisches Handeln aus Freiheit, wie König diese in Rudolf Steiners Grundlagenwerk *Die Philosophie der Freiheit* kennengelernt hatte, und einer sozialistischen Orientierung hin zu einer zukunftsgerichteten Sozialgestaltung im Zeichen der Heilpädagogik. Soziale Strukturen unterliegen den Gesetzmäßigkeiten des Lebendigen, sie werden durch generative Felder organisiert und können im Sinne von Metamorphosen, aus Intuitionen heraus, umgestaltet werden. Hierbei kommt Erzählungen, Mythen und Ritualen eine zentrale Rolle zu. Einen solchen Mythos begründeten auch Georgens und Deinhardt in ihrer auch auf die Gesellschaft gerichteten Konzeption der Heilpädagogik im Dreiklang von Medizin, Pädagogik und Seelsorge. In dieser Tradition steht auch Steiners Konzeption der Heilpädagogik, an die König anknüpfte. In einer Situation massiver Tendenzen, die Herausbildung des Individuums rückgängig zu machen – wie sie auch heute zu beobachten ist –, setzte er den Impuls, eine schöpferische Sozialgestaltung unter Wahrung der individuellen Freiheit zu veranlagen.

In ihrem Beitrag setzen *Josef Fragner, Achim Leibing und Hermann Rabensteiner* als Vertreter der Dorfgemeinschaft Loidholdhof die Erfahrungen in ihrer Einrichtung in Beziehung zu Äußerungen eines programmatischen Vortrags, den Rüdiger Grimm dort über das Anliegen der Sozialtherapie gehalten hat. Die Autoren beschreiben ihr Anliegen, eine Lebensform nicht für, sondern mit Menschen mit Beeinträchtigungen zu gestalten, was auch erfordert, einen gewissen Mangel an Strukturen zu ertragen. Sie charakterisieren die Bedeutung der Arbeit in der

Gemeinschaft, den Wert des kulturellen Lebens, die Veränderung der Sozialarbeit durch ihre Einbettung in die Landwirtschaft und zeichnen die Gemeinschaft als Ort des Zusammenlebens des »singulär Pluralen« (Nancy), als Ort für Menschen in ihrer Verletzlichkeit (Butler) und ihrer Zukunftsoffenheit (Lévinas).

Dialog

Vor dem heilpädagogischen Dialog steht in der Regel das ärztliche Gespräch, das oft einen entscheidenden – und existenziellen – Stellenwert hat. Die Aufgaben dieses Dialogs, seine Grundstruktur und Dynamik lotet *Gerhard Neuhäuser* aus. Das Gespräch zwischen Arzt, Betroffenen und Angehörigen gründet auf der Philosophie des Dialogs, deren Wegmarken unter anderem die platonischen Dialoge, die Hegel'sche Dialektik, das dialogische Prinzip nach Martin Buber sowie die Beiträge der medizinischen Anthropologie, etwa durch von Gebsattel und von Weizsäcker, darstellen. Neuhäuser führt uns den Dialog auf Augenhöhe, das »Fließen von Worten«, als Grundlage für Entwicklung und Therapie vor Augen, gerade angesichts der stetig wachsenden Bedeutung der Informationstechnologie in der Medizin. Wenn es gelingt, eine Vertrauensbeziehung aufzubauen, erweitern sich die »klassischen« Funktionen des Gesprächs – Anamnese, Mitteilung der Diagnose und Darstellung möglicher Maßnahmen – in Richtung von beratenden und begleitenden Gesprächen.

Der dialogischen Dimension in der Heilpädagogik widmet sich *Heinrich Greving.* Er charakterisiert die unterschiedlichen Konzeptionen des Dialogischen bei Martin Buber und Emmanuel Lévinas. Besonders Letzterer betont die Asymmetrie und Fremdheit in der Erfahrung des Anderen. Emil Kobi verankerte das Konzept des Dialogs in der heilpädagogischen Reflexion, auch unter Berücksichtigung der »Dialogstörungen«. Eine solche Störung kann auch entstehen, wenn im Rahmen von Institutionen Asymmetrien dadurch entstehen, dass Pädagoginnen und Pädagogen und Klienten in verschiedenen Räumen – hier einem Arbeitsfeld und dort einem Lebensraum – aufeinandertreffen. Voraussetzung eines echten Dialogs aber bleibt die Wahrnehmung des Anderen in der wechselseitigen Fremdheit.

Gabriele Scholtes entfaltet eine für die Heilpädagogik maßgebende Ethik der Anerkennung und der gegenseitigen Abhängigkeit. Ihre Darstellung nimmt ihren Ausgang in einer Erörterung des Anerkennungsbegriffs, auch in einer begriffsgeschichtlich-philosophischen Perspektive. Scholtes würdigt hier Fichtes und Hegels Beitrag und stellt dann Axel Honneths Konzept der Stufen der Anerkennung dar, deren jeweilige Früchte für die Entwicklung von Selbstwert und Identität sowie die Folgen von Missachtung auf der jeweiligen Stufe. Doch das Konzept der Anerkennung autonomer Subjekte bedarf der Ergänzung durch die Berücksichtigung in der leiblichen Begegnung und der in der Responsivität wurzelnden gegenseitigen Abhängigkeit, der Solidarität und der gegenseitigen Verantwortung.

Aus dem Zusammenspiel beider Haltungen entspringt das Erleben, angenommen und geachtet zu werden.

Auch *Andreas Fischer* widmet sich dem Spannungsfeld von Fürsorge und Autonomiegewährung, das sich in der Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarf in zahlreichen Alltagssituationen aktualisiert. Diese erscheinen oft als Dilemmata, die zugleich zu einem unmittelbaren Handeln auffordern. Fischer plädiert dafür, beide Haltungen komplementär, im Sinne von positiven Gegenwerten zu verstehen. Den Heilpädagogen ist angesichts der asymmetrischen Beziehung mit ihren Klienten die Aufgabe gestellt, eine Verbindung zu gestalten, die durch einen dreifachen Dialog getragen wird. Erst dadurch wird die Voraussetzung geschaffen, auch im Sinne eines Klienten zu handeln, wenn für diesen eine Entscheidung im Sinne einer Stellvertretung getroffen werden muss. Die Fürsorge entspricht dem Angewiesensein, und oft bildet sie die Grundlage für einen Weg, der zu wachsender Eigenverantwortung und Selbstbestimmung führt.

Praxis

Heilpädagogische Entwicklungsförderung bei Kindern und Jugendlichen richtet sich stets auch auf den Zusammenhang von körperlichen und seelisch-geistigen Prozessen. Dieser Bezug wurde in der traditionellen Psychiatrie lange Zeit mit dem Konzept der Konstitution als genetisch vorgeprägter Typus adressiert. *Martin Niemeijer* führt in seinem Beitrag einen erweiterten und dynamischen Begriff von Konstitution ein: Dieser beschreibt das gemeinsame Wirken der Wesensschichten des Menschen, die in einem offenen und sich über die gesamte Biografie erstreckenden Prozess auch die Konfiguration des Organismus bilden. Ausgehend von Darstellungen Rudolf Steiners charakterisiert Niemeijer polare Prozess-Typen im Sinne des Goethe'schen Typusbegriffs und schildert ein von ihm entwickeltes diagnostisches Instrument zur Erfassung der kindlichen Konstitution. Anhand eines Fallbeispiels sowie einer empirischen Untersuchung, die Entwicklungsstörungen betreffend, zeigt sich die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes.

Den zunehmenden Aufgaben in der Jugendhilfe widmet sich der Beitrag von *Götz Kaschubowski,* der die Arbeit mit Kindern, die aufgrund sozialer Missstände schwere Beeinträchtigungen und Traumata erleiden mussten, als eine genuin heilpädagogische Arbeit beschreibt. Wie können wir Kindern und Jugendlichen, denen die stärkenden Grunderfahrungen der frühen Kindheit versagt geblieben sind, zu einem basalen Vertrauen in die Welt und zu einer Nachreifung der Persönlichkeit verhelfen? Neben Halt gebenden Strukturen und verlässlichen Begleitern weist Kaschubowski in zwei Praxisbeispielen auf eine kontinuierliche Bemühung um das Verstehen von zunächst scheinbar unzugänglichen Verhaltensweisen hin und skizziert die tragenden Elemente einer intensiven Pädagogik.

Über die Bedeutung von Geschichten für die Heilpädagogik berichtet *Johannes Gruntz-Stoll,* auf den das Konzept einer narrativen Heilpädagogik zurück-

geht: Geschichten als Brücke zwischen den Menschen, als schöpferische Form, Gedanken und Erfahrungen zu vermitteln, als Medium des Lehrens und Lernens. Geschichten schaffen einen Raum, in dem die Fähigkeit und die Bereitschaft zur Empathie entwickelt werden kann, sie sind Ausdruck des Menschseins, sind wir doch »in Geschichten verstrickt«. Gerade außergewöhnliche Lebenslagen lassen sich vielleicht nur in dieser Weise nachvollziehen; so versammelt das Projekt der »Erzählten Behinderung« literarische Erzählungen und Skizzen über Menschen mit Beeinträchtigungen. Schließlich macht uns Gruntz-Stoll auf das Potenzial von Geschichten in der heilpädagogischen Praxis, in der Begleitung von Kindern und ihren Familien, aufmerksam.

Der Beitrag von *Simon* und *Elisabeth Pepper* widmet sich der Musik als einer integrativen Praxis am Beispiel der in hohem Maße innovativen Arbeit mit Seidentüchern. Die Autoren skizzieren zunächst das Potenzial der Musik auf den Ebenen von Mikro-, Meso- und Makrointegration, wobei sie sich auf die elementare Dreigliederung von Melos, Harmonie und Rhythmus im Sinne einer musikalischen Anthropologie stützen, die mit drei Formen der Gedächtnistätigkeit in Beziehung gebracht werden. Musikalisch begleitete Gebärden können als eine Brücke zwischen Bewegungstätigkeit und Vorstellungsbildung (Kognition) verstanden werden; sie sind insbesondere dazu geeignet, Melos (Denken), Harmonie (Fühlen) und Rhythmus (Wollen) zu integrieren. Spezifische, musikalisch strukturierte Gebärden liegen auch den hier vorgestellten Übungsfolgen der Arbeit mit den Seidentüchern zugrunde. In dieser Arbeit verbinden sich die Elemente menschlichen Ausdrucks ebenso miteinander wie das Individuum mit dem sozialen Umkreis. Mithin wird hier eine Arbeit dokumentiert, der eine weitere Verbreitung und Ausgestaltung sehr zu wünschen ist.

Geschichte

Die gesellschaftliche Bemühung in Richtung Inklusion bedeutet *Maximilian Buchka* zufolge einen Quantensprung in der Geschichte des Umgangs mit beeinträchtigten Menschen. Daher ist es erforderlich, sich dieser Geschichte im Sinne eines historischen Bewusstseins zu vergewissern. Dieser Aufgabe widmet sich der Beitrag von Buchka am Beispiel des europäischen Mittelalters. So weit es die Quellenlage zulässt, entsteht ein Bild der Lebensverhältnisse der Betroffenen sowie der Institutionen, in denen sie zumeist unter menschenunwürdigen Bedingungen lebten, und der Perspektive, welche die mittelalterliche Gesellschaft auf Personen mit Beeinträchtigungen richtete. Zugleich berichtet Buchka von den ersten keimhaften Ansätzen eines heilpädagogischen und die Würde wahrenden Umgangs.

Ein zu Unrecht wenig beachtetes Kapitel in der Geschichte der Heilpädagogik in Deutschland betrifft die jüdische Heilpädagogik, der *Sieglind Luise Ellger-Rüttgardt* in ihrem Beitrag zur jüdischen Heilpädagogik in Theorie und Praxis

nachgeht. Das jüdische Volk wurde seit den Anfängen seiner Geschichte durch Gesetze darauf verpflichtet, sich die Sorge um die Schwachen und Besitzlosen zu einer religiösen Pflicht zu machen. Den Betroffenen wurde auf diese Weise ein Recht auf Hilfe gewährt, ohne dass sie als Empfänger von Almosen gedemütigt wurden. In dieser Tradition stehend, hatte das Judentum in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein differenziertes Wohlfahrtssystem aufgebaut. Die unbedingte Achtung vor der Individualität jedes Menschen verbindet die jüdische Heilpädagogik mit der anthroposophischen Heilpädagogik; manche von deren Pionieren waren selbst intensiv mit dem Judentum verbunden.

Seine Darstellung zur Geschichte der anthroposophischen Heilpädagogik verbindet *Volker Frielingsdorf* mit einem Plädoyer für die Beschäftigung mit der Geschichte, Bezug nehmend auf die klassischen Äußerungen Hegels und Nietzsches. Eine geschichtliche Betrachtung, in der sich Anerkennung, kritische Distanznahme und »fruchtbare Verunsicherung« verbinden, schützt vor zwanghaft-unbewussten »Wiederholungen« und ermöglicht den gegenwärtig Handelnden, in Freiheit zu gestalten. Frielingsdorf zeichnet die Begründung und Entwicklung der anthroposophischen Impulse aus den verschiedenen Quellen nach, unter Würdigung ihrer Pioniere und der spezifischen Leistungen der folgenden Generationen wie auch in der Reflexion von Einseitigkeiten und Schwächen. Aus dieser differenzierten Rekonstruktion erwachsen Fragen an das Selbstverständnis, aber auch Impulse für die gegenwärtig sich stellenden Aufgaben und nicht zuletzt auch der Mut, sich ihnen zu stellen.

Ausbildung

Was sind die zentralen Fähigkeiten, die eine heilpädagogische Ausbildung zu vermitteln hat? Dieser Frage geht *Brigitte Kaldenberg* unter Berücksichtigung des Konzeptes des »inneren Haltes« nach Paul Moor und der Diskussion um den Kompetenzbegriff sowie verschiedener Theorien des Lernens nach. Im Zentrum ihrer Arbeit steht die Verbindung von theoretischen Inhalten und praktischen Erfahrungen, in deren Zusammenspiel die werdenden Heilpädagogen überhaupt erst essenzielle Fähigkeiten und Haltungen bilden können. Wie dieser Prozess durch konkrete Impulse im Rahmen einer Ausbildung für Heilpädagoginnen und Heilpädagogen gefördert werden kann, zeigt Kaldenberg anhand von exemplarischen Aufgabenstellungen für die Reflexion heilpädagogischer Praxis. Daneben macht ihr Beitrag deutlich, dass die Anregung von Fähigkeitsbildung zugleich eine Veränderung der Aufgabe der Lehrenden bedeutet, die sich als Anreger und Begleiter von Lernprozessen verstehen.

Zsuzsa Mesterházi berichtet über die Entwicklung eines Promotionsprogramms im Bereich der Heilpädagogik in Ungarn, das Absolventinnen und Absolventen der Heilpädagogik eine weitere wissenschaftliche Qualifikation ermöglicht und zugleich eine förderliche Wirkung auf die Praxis der Heilpädagogik in Ungarn

zeigt. Das Promotionsprogramm zeichnet sich durch eine intensive Schulung und Begleitung der Promovenden aus; hier werden theoretische und forschungsmethodische Fähigkeiten erworben sowie rechtliche und ethische Fragen erörtert. Die Studierenden lernen, in Forschungsteams mitzuarbeiten, ihre Ergebnisse in verschiedenen Zusammenhängen zu präsentieren und zu publizieren und in Hochschulen zu unterrichten. Die Entwicklung und weitere Ausgestaltung dieses Promotionsprogramms erfolgt in Verbindung mit der Rezeption von internationalen Forschungen und Diskursen und nicht zuletzt auch im persönlichen Austausch mit Gastprofessoren aus der Schweiz, Deutschland, England, den USA und Japan.

Den Abschluss der Beiträge bildet ein poetischer Nachklang von *Bodo von Plato* über die »milde Entschiedenheit». In seinen Zeilen lebt zugleich vieles auf, was als Substanz heilpädagogischen Handelns in diesem Band entfaltet wurde. In diesem Sinne sei den Autorinnen und Autoren für ihre Mitwirkung an der Festschrift herzlich gedankt.

Dank sei auch dem *Hofbergli Verein zur Förderung der anthroposophischen Heilpädagogik*, Rehetobel (Schweiz), ausgesprochen, der dieses Projekt in großzügiger Weise finanziell unterstützt hat.

Bernhard Schmalenbach